

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 44 (1966)
Heft: 3-4

Artikel: Der Lebensraum des Mönches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lebensraum des Mönches

Der Lebensraum des Menschen weitet sich immer mehr. Die technischen Fortschritte verschaffen ihm immer weitere Möglichkeiten. Eines Tages fliegt er auf den Mond. Und dann? — Er wird nie zur Ruhe kommen, sucht er sie nicht in Gott.

Der Lebensraum des Mönches war, ist und bleibt im Grunde genommen immer der gleiche: Gott. «Gott suchen», nicht durch technische Kniffe und Errungenschaften, sondern durch «das Sterben und Auferstehen mit Christus», ist letztlich *die* Aufgabe des Mönches.

Ob nun einer in der Welt oder im Kloster lebt, sein Ziel ist Gott.

Einst war die Wüste Zeuge mönchischen Lebens. Männer zogen sich in die Einöde zurück, um in völliger Einsamkeit ein Leben der Abtötung und des Gebetes zu leben. In der lautlosen Stille, fern aller irdischen Geschäftigkeit, fern allem Jagen nach Vergnügen und Genuss, wollten sie Gott begegnen. Sie verliessen alles, um alles zu gewinnen in einem Leben «für Gott in Christus Jesus» (vgl. Röm 6, 11). Jeder Einsiedler suchte auf eigenem Weg, heilig zu werden. Wohl fand der Jüngere beim Älteren Rat, letztlich jedoch war das Leben eines jeden ein Abenteuer eigener Art. Auch damals gab es schon «Mönchsgemeinschaften». Es bestand aber nur eine sehr lose Bindung. Man traf sich am Herrentag zu gemeinsamem Gebet und zu geistlichen Gesprächen, im übrigen lebte jeder für sich.

Der heilige Benedikt trennte sich bewusst von den bisherigen Formen des Mönchslebens. Er betont die Gemeinschaft. Der Mensch ist ein soziales Wesen. Erst in der Gemeinschaft erhält die Erfüllung seiner Aufgabe einen Sinn. Dies gilt ganz allgemein von der Zugehörigkeit zur menschlichen Gesellschaft. Es gilt im besondern von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Getauften, zum geheimnisvollen Leib Christi, der Kirche.

«Nach Benedikt ist die ideale Form des Mönchslebens die zönobitische, das heisst der

Mönch soll im Kloster unter einer Regel und einem Abt Kriegsdienst für den Herrn Christus, den wahren König, leisten, indem er dem eigenen Willen entsagt und die starken, herrlichen Waffen des Gehorsams ergreift. «Gemeinsames Beten und Arbeiten, gemeinsames Essen und Erholen, Leben in einer Klosterumfriedung, das ist die neue Lebensordnung. Diese wird äusserlich gesichert durch die Klausur, innerlich durch das Gelübde der «*stabilitas loci*», der Ortsbeständigkeit.

Die Klosteranlage

Um die neue Lebensordnung, das beständige Leben in der Gemeinschaft, durchführen zu können, müssen den Mönchen entsprechende Räume zur Verfügung stehen: Kirche, Speisesaal, Schlafsaal, Werkstätten usw. Die Regel des heiligen Benedikt bestimmt, dass das Kloster womöglich so angelegt sein soll, dass sich alles Nötige innerhalb des Klosters befindet (c. 66). Daraus schon erklärt sich die Grosszügigkeit im Bau benediktinischer Klöster, in deren Umfriedung sich Gebäude an Gebäude reiht, jedes mit seiner eigenen Bestimmung. In der Grösse und Prachtentfaltung im Innern und Äussern spiegelt sich Einfluss, Bedeutung und Reichtum des Klosters wider. Deshalb finden wir neben riesigen, prunkvollen kleine, bescheiden Klöster. Nicht selten haben Grosse dieser Welt sich eine Ehre daraus gemacht, Klöster tatkräftig zu unterstützen. Sie haben sich so das ehrenvolle Andenken der Nachwelt gesichert. Im Idealfall soll sich jedes Kloster in ökonomischer Hinsicht selbst erhalten können. Das ist möglich, wenn sich «alles Nötige innerhalb des Klosters» befindet. Als Grund für diese Bestimmung nennt die heilige Regel: «So sind die Mönche nicht genötigt, draussen herumzulaufen . . .» (c. 66). Das dient der Sammlung des einzelnen und dem Frieden der Gemeinschaft. Die Klostermauer, die Klausur, wird so

zu einem äusseren Schutz für den Mönch, aber auch ein Schutz gegen unberufene Eindringlinge. Erst so kann das Kloster «Werkstatt» sein, in der die Mönche «die Werkzeuge guter Werke unermüdlich handhaben im beständigen Leben in der Gemeinschaft» (c. 4).

Das Gotteshaus

Mittelpunkt des Klosterbezirkes ist immer das Gotteshaus, die Kirche, das «Oratorium», wie es der heilige Benedikt nennt. Knapp, doch vielsagend ist die Bemerkung der heiligen Regel: «Das Oratorium sei, was sein Name besagt; es werde dort nichts getan oder aufbewahrt, was nicht hingehört» (c. 52). Das Oratorium soll dem Gebet in der Gemeinschaft und dem Gottesdienst dienen. Dort versammelt sich die klösterliche Gemeinde zum Gotteslob. Das ist ihre vornehmste und erste Aufgabe. Es war des Mönchsvaters Absicht, «eine Schule für den Dienst des Herrn zu errichten» (Vorwort). «Dienst des Herrn» aber ist vor allem (nicht nur) das gemeinsame Beten und Singen der Mönche. Da erfüllt sich die Verheissung des Herrn: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte» (Mt 18, 20). Hier ist auch der Ort, wo der Mönch in besonderer Weise Gott begegnet. Im 19. Kapitel der heiligen Regel lesen wir: «Wir glauben, dass Gott überall zugegen ist und dass die Augen des Herrn an jedem Orte auf die Guten und Bösen schauen. Ganz besonders jedoch wollen wir das ohne jeden Zweifel glauben, wenn wir am göttlichen Dienste teilnehmen.» Die Sorgfalt, mit der die Regel den Gottesdienst und alles, was damit zusammenhängt, ordnet, beweist die grosse Ehrfurcht Benedikts vor dem «Opus Dei» und dem Ort, wo es vollzogen wird. Um alles Störende zu vermeiden, will er eine ganz bestimmte Rangordnung eingehalten wissen. In der festgesetzten Reihenfolge sollen die Brüder im Chore

ihre Plätze einnehmen, zum Friedenskuss gehen und die Psalmen anstimmen (c. 63). Wer nicht allein etwa noch beten will, der soll, nach Beendigung des Gottesdienstes, nicht im Oratorium verbleiben dürfen, damit kein anderer Störung erleidet, und «alle sollen in tiefstem Schweigen hinausgehen» (c. 52).

Die Klostersgemeinschaft

Von den ersten Christen heisst es in der Apostelgeschichte (2, 42 ff), dass sie «in brüderlicher Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und im Gebet verharrten», und dass sie alles gemeinsam hatten und alle beisammen waren. «Es war ein Lieblingsgedanke schon der alten Mönche, dass die klösterliche Gemeinschaft getreu nach dem Vorbild der ersten Christengemeinde von Jerusalem eine heilige Gemeinschaft bilde, ein Herz und eine Seele, kurz die wahre Brudergemeinschaft im Herrn sei.» «Wenn auch keine auf der Regel Benedikts aufgebaute Mönchsfamilie dieses Ideal je vollwertig darstellte, so ist doch in geordneten monastischen Familien ein reiches Stück Urkirche durch die Jahrhunderte gegangen, wo der einzelne aus Liebe zu Christus und zum Bruder in Christus sein eigenes Ich in die Gemeinschaft einordnet, von ihr empfangend und ihr gebend, wie es die Christen der ersten Zeit taten.» Die Kirche Christi, der geheimnisvolle Leib Christi, ist also Ur- und Vorbild der Klosterfamilie. Wie Christus das Haupt der Kirche ist, so ist der Abt das Haupt der Kirche im kleinen. Wie der Getaufte Glied am Leibe Christi ist, so wird der Mönch durch seine Profess Glied der monastischen Familie. «Als Voraussetzungen zum benediktinischen Leben verlangt Benedikt weder einen hohen Stand, noch Vermögen, noch Wissenschaft, sondern einzig: «ob er wirklich Gott sucht, ob er Eifer hat für das Gotteslob, für den Gehorsam und für die Verdemütigungen» (c. 58).

Daraus wird uns eigentlich klar, dass der heilige Benedikt nichts anderes verlangt als ein möglichst reines Christentum. «Was schon der Christ in der Welt zu tun berufen ist, soll der Mönch im Kloster mit Hilfe der besonders reichen Gnadenmittel, welche das klösterliche Leben ihm bietet, um so vollkommener und zielbewusster tun.» Wie für die Christen in der Welt, so gilt auch für die klösterliche Gemeinschaft als oberstes Gesetz die Liebe. «Nicht Enthaltensamkeit und Busstrenge, nicht Armut und nicht Gehorsam, auch nicht das bloss äusserlich vollzogene persönliche oder gemeinsame Gebet, sondern die demütig-dienende, opferbereite, das ganze klösterliche Leben beseelende, wärmende und vollendende Liebe ist die Seele der Gemeinschaft.» Diese Haltung kommt in den Grundsätzen zum Ausdruck, die sich im 72. Kapitel der heiligen Regel finden: «Die Mönche sollen einander in Ehrerbietung zuvorkommen. Sie sollen ihre körperlichen und seelischen Schwächen untereinander mit grösster Geduld ertragen. Sie sollen sich im gegenseitigen Gehorsam überbieten . . . Die brüderliche Liebe sollen sie keusch erweisen. Gott sollen sie in Liebe fürchten . . .»

In der vom Geist des Mönchsvaters geformten monastischen Familie vollzieht sich das Leben des Mönches. Man hat dieses Leben in zwei Worte gefasst: Beten und Arbeiten. In Gebet und Arbeit vollzieht sich *die* Aufgabe des Mönches: Gott suchen.

Das gemeinsame Gotteslob

Durch den heiligen Benedikt hat das Göttliche Offizium die zentrale Stellung im Mönchtum erhalten. Er will, dass im Leben eines Klosters alles dem Göttlichen Offizium untergeordnet sei. Für seine Mönche soll das «Opus Dei», das Werk für Gott, die vornehmste, wenn auch nicht die einzige Aufgabe sein. «Sobald man zur Stunde des göttlichen Dienstes das Zeichen



hört, lasse man alles liegen, was man in den Händen hat, und komme in grösster Eile herbei, jedoch mit Ernst, damit kein Anlass zu Leichtfertigkeit gegeben werde. Es werde also nichts dem Gottesdienst vorgezogen» (c. 43). Ein benediktinischer Mönch kann sich je nach den Umständen verschiedenen Werken widmen, das göttliche Offizium bleibt für ihn jedoch das Mönchswerk schlechthin, dem der Vorrang vor allen monastischen Tätigkeiten zukommt, und zwar nicht bloss in der Bewertung, sondern auch im Raum, den es einnimmt. Göttliches Offizium ist für Benedikt das gemeinsam gesungene Gotteslob. Es hat Gott zum Zielpunkt und ist daher Werk für Gott. Es weist auf das Eine, Notwendige hin, auf das Zeit-Haben für Gott und das Sich-Hingeben an Gott. Andererseits aber ist das Gotteslob für die Mönche Mittel zur Heiligung; es ist «das Gebet des mystischen Leibes Christi, das an Gott gerichtet wird im Namen aller Christen und zu ihrem Wohle . . .» (Mediator Dei).

Die Arbeit

«Der Müssiggang ist ein Feind der Seele; und deshalb sollen sich die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit und wieder zu bestimmten Stunden mit göttlicher Lesung beschäftigen» (c. 48). Der Mönch ist Mensch mit Leib und Seele. Deshalb ist auch er dem Gesetz der Arbeit unterworfen, die ihm als wesentlicher Bestandteil des asketischen Lebens Weg zu Gott sein soll. Das Tagesprogramm, das Benedikt seinen Mönchen gibt, umfasst daher die Dreiheit von Chorgebet, Arbeit und Lesung. In verschiedenen Kapiteln spricht die heilige Regel von der Arbeit. Aus diesen Aussagen lassen sich die folgenden Grundsätze ableiten: 1. Alle Mönche sollen durch ihre Arbeit einen Beitrag leisten zur Erhaltung des Klosters, das von der eigenen Arbeit und nicht vom Bettel leben soll. 2. Die Arbeit soll nicht bloss Zeit-

vertreib sein, sondern Gelegenheit, Sühne zu leisten für die Sünden und christliche Askese zu üben. 3. Jede Arbeit, die das monastisch-asketische Streben und Leben nicht beeinträchtigt, darf im Kloster verrichtet werden. 4. Jeder Mönch muss einen Teil des Tages der geistigen Arbeit widmen, indem er sich der Lesung hingibt. 5. Alle Arbeit steht unter dem Gesetz des Klosters. St. Benedikt betont einfach die Pflicht der Arbeit; die Art der Arbeit soll nach dem Urteil des Abtes den jeweiligen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepasst werden.

Über der Arbeitsstätte eines jeden Mönches stehen die Worte: «In allem soll Gott verherrlicht werden» (c. 57). Die im Gehorsam verrichtete Arbeit ist Dienst für Gott und dient seiner Verherrlichung. Sie fördert aber auch die Einheit der monastischen Familie, denn aus der Arbeit der einzelnen Glieder erwächst das gemeinsame Wohl. Die Mönche sollen einander dienen in den Dienstleistungen des täglichen Lebens, sagt die heilige Regel, «weil dadurch grösserer Lohn und Wachstum in der Liebe gewonnen wird» (c. 35). So trägt einer des anderen Last und erfüllt das Gesetz Christi (vgl. Gal 6, 2).

Die Gelübde

Nach der Regel des heiligen Benedikt verpflichtet sich der Mönch in seiner Profess zur Beständigkeit, zum klösterlichen Tugendwandel und zum Gehorsam.

Unter Beständigkeit versteht der heilige Benedikt das dauernde Verharren im Kloster von der eigenen Profess bis zum Tod. Beständigkeit bedeutet für den Mönch die Absicht, soweit es von ihm abhängt, sein ganzes Leben in seinem Kloster zu verbringen. Wir müssen uns natürlich hüten, dieses Gelübde als ein starres Prinzip zu betrachten. Die örtliche Beständigkeit muss sich in eine geistige ausweiten. Beständig-

keit nach ihrer geistigen Seite hin ist Liebe und Anhänglichkeit an das eigene Kloster. Auch bei örtlicher Entfernung ist dies möglich, sofern diese durch den Gehorsam auferlegt und gefordert ist.

Das zweite benediktinische Gelübde fordert den klösterlichen Tugendwandel, klösterliches Tugendleben und Tugendstreben. Der Mönch wird dadurch zu drei Dingen verpflichtet: 1. Zum Gottsuchen in Gebet, Arbeit, Lesung und Selbstzucht; 2. zur Beobachtung der Regel; 3. zu einem Leben nach dem in der Regel vorgezeichneten Weg zur Vollkommenheit.

In diesem Gelübde eingeschlossen sind auch die Keuschheit und die Armut; deren tiefster Sinn ist das Freisein für Gott.

Ganz besonders betont die heilige Regel den Gehorsam. Diese Tugend gehört zum mönchischen Leben in der Gemeinschaft. Ihr Wesen besteht darin, «nach dem Entscheid und dem Befehl eines anderen» zu wandeln (c. 5). Motive dieses Gehorsams sind: die Christustreue, die Professtreue, die ewige Vergeltung und vor allem der Geist des Glaubens.

Die Stille und Schweigsamkeit

Ein wesentliches Moment im Leben des Mönches ist die Stille, die Schweigsamkeit. «Stütze des Ordenslebens, Schlüssel zum klösterlichen Wandel, Grundlage der Frömmigkeit, Hilfe und Schutz für die Tugenden» nennen die Lehrer des geistlichen Lebens das Stillschweigen. Wir lesen in der Heiligen Schrift: «Beim Vielreden wirst du der Sünde nicht entgehen» (Prov 10, 19) und «Tod und Leben sind in der Gewalt der Zunge» (Prov 18, 21). Der Sinn des klösterlichen Schweigens ist nun allerdings mit der blossen Enthaltung vom Reden nicht erschöpft. Das äussere Schweigen soll den Mönch bereit machen für das innere Hören auf die Stimme Gottes. Dieser innere Verkehr mit Gott gibt dem klösterlichen Schweigen

Reichtum und Fruchtbarkeit und macht die Klausur des Klosters erst recht zu seiner «Werkstätte der Heiligkeit».

«Wer Gott liebt, verlässt alles und geht fort zu Gott.» Dieses Wort des heiligen Basilius sucht der Mönch in seinem Leben in der «Einsamkeit des Klosters» zu verwirklichen. Er ist ständig auf der Suche nach Gott in der Überzeugung, dass er «nicht fern» sein kann, denn «in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir» (Apg 17, 28).
P. Augustin

Benützte Literatur:

Die Benediktusregel, hg. von P. Basilius Steidle OSB, Beuroner Kunstverlag 1963.

Abt Raimund Tschudy, Die Benediktiner, Paulusverlag Freiburg 1960.

Leodegar Hunkeler, Vom Mönchtum des heiligen Benedikt, Hess-Verlag Basel 1947.

P. Bonaventura Rebstock, Schule des Herrn, Beuroner Kunstverlag, 2. Auflage 1958.

P. Vincentius Stebler, Der benediktinische Weg zur Beschauung, Verlag Otto Walter Olten 1947.